

# Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 3.  
Freitag, den 12. Jänner 1816.

---

## Der König von Dahomey.

Kapitain Luckey in seiner maritime Geography erzählt: „Die Küste zwischen Volta und Benin, (an der West-Küste von Afrika), steht unter der Herrschaft des mächtigen und grausamen Königs von Dahomey, dessen Leibwache von 800 Weibern gebildet wird, mit Flinten, Bogen und Pfeilen bewaffnet; seine vornehmsten Diener nähern sich ihm nur, indem sie auf dem Bauche kriechen und den Staub des Fußbodens küssen; die Zugänge seines Palastes sind mit Menschenschädeln gepflastert und an den Wänden mit den Kinnladen der unglücklichen Unterthanen bekleidet; bey feyerlichen Gelegenheiten besprengt er die Gräber seiner Ahnen mit Menschenblut, während fünfzig Kumpfe und eben so viel Köpfe, auf Pfähle gesteckt, rund um das königliche Grabmahl ausgeflanzt werden: — die Weiber des entseelten Königs tödten sich unter einander, bis endlich der neue Herrscher dem Blutbade durch seinen Befehl ein Ende macht; und das Volk, grausamer noch als Tiger, reißt, unter Freundgeschrey, die Opfer in Stücke, bloß, weil es sich daran erfreuet, und ohne daß ihm auch nur der Genuß des Fleisches zur Entschädigung diene; denn sie sind nicht Menschenfresser. — Die Neger von Benin sind fast eben so grausam, als die von Dahomey. Der König, welcher 100,000 streitbare Männer ins Feld bringen kann, wird gleich einem Halbgott verehrt; man glaubt von ihm, er nehme keine Nahrung zu sich, und wenn er zu sterben scheint, so wähnt man, er lebe unter einer andern menschlichen Form

wieder auf, wie der große Loma. Hier werden dem bösen Geiste Menschenopfer gebracht, und bey Festen tauchen der König und die Ersten ihre Korallen-Halsbänder in das Blut der Opfer und bitten die Götzen zu verhüten, daß sie diese Auszeichnungen doch nie verlieren möchten. — — Die Nationen zwischen Benin und Loango sind wenig bekannt. Ein zweiter Stamm von Biaffers bewohnt die Ufer des Formosa, und von diesen erzählt man, daß sie ihre Kinder dem Teufel opfern. Auf diese folgen die Colbunga's, welche das Land inne haben, durch welches der Rio del Rey und der San Benits strömt; sie werden als die am wenigsten civilisirten Neger geschildert, welche nackend gehn und ihre Kinder und Verwandte in die Sklaverey verkaufen.

### J. J. Rousseau und ein neuer Ankömmling im Reiche der Schatten.

( F o r t s e t z u n g . )

K. ( verbeißt mit Gewalt das Lachen: ) Doch Tausend! Was sagt Ihr da? ( Zur Seite ) Wirklich es thut mir schon leid, daß ich den armen Schelm durch meine Frage wieder, auf das Thema seiner auf den Centralpunkt der Blödsinnigkeit fixirten Idee, zurückgebracht habe. Doch, die Franken sind Tausendkünstler und sehr erfinderrische Leute — vielleicht liegt hinter dieser Sache etwas wichtiges, zum wenigstens zur Lehre für andere kluge Menschen verborgen und ich will ihn, da er einmal in seinem Elemente ist, an dem Gängelbände seiner Idee weiter leiten. — Also dieß sind die äußern Kennzeichen, einer Sekte, von der Ihr die Ehre habt, ein Mitglied zu sein? Prächtige Kriterien in der That, die sicher das Diplom der Einverleibung und Aufnahme vorstellen? Aber wie

heißt denn jene neue polit. Gesellschaft? verzeiht, wenn ich Euch schon so weit fragen muß, denn Ihr wißt, die alten Leute sind gewöhnlich mit einer guten Portion Neugier versehen.

A. Sie heißt die Sekte der Thränenvergießer.

R. Pox Blix! das ist eine nagel, nagelneue polit. Ausgeburt, die wohl schwerlich ihrem Namen nach in Hübners realem Staats- Zeitungs- und Conversations- Lexikon wird aufzufinden seyn. „Thänenvergießer!“ O wie schön und wie hübsch klingt diese Benennung. Und führen die Mitglieder dieser neuen Sekte nicht etwa sonst noch ein anderes Prädikat?

A. Sie nennen sich auch gewöhnlich die Ritter von Ach und Wech.

R. Erzellent? und was führen sie für eine Ordensdevise?

A. Jammer und Elend!

R. Das geht ja wie an einem Schnürchen. (für sich) Mein Gott! in welcher lächerlichen Gestalt der vernünftige Mensch erscheint, wenn in seiner Gehirnmasse einmal etwas überspanntes oder spornartiges wittert. — Vermuthlich also weit Ihr zu der neuen Sozietät der Thränenvergießer gehört, fanget Ihr in den Gläserchen Eure Thränen auf?

A. Allerdings, denn dazu verbindet uns das Gelübde unsers Cloubs, daß wir ja diese kostbaren Ausdrücke unsers Schmerzgefühls, die den Werth aller orientalischen Perlen übersteigen, wenn wir uns in Gesellschaften befinden, wo wir jammern, klagen und weinen, nicht auf die Erde fallen lassen.“

R. Ihr armen Thränenvergießer! In was besteht aber das mächtige Schmerzgefühl, das Euch die Thränen auspreßt?

wieder auf, wie der große Loma. Hier werden dem bösen Geiste Menschenopfer gebracht, und bey Festen tauchen der König und die Ersten ihre Korallen-Halsbänder in das Blut der Opfer und bitten die Götzen zu verhüten, daß sie diese Auszeichnungen doch nie verlieren möchten. — Die Nationen zwischen Benin und Loango sind wenig bekannt. Ein zweiter Stamm von Biaffers bewohnt die Ufer des Formosa, und von diesen erzählt man, daß sie ihre Kinder dem Teufel opfern. Auf diese Folgen die Colbunga's, welche das Land iane haben, durch welches der Rio del Rey und der San Benits strömt; sie werden als die am wenigsten civilisirten Neger geschickert, welche nackend gehn und ihre Kinder und Verwandte in die Sklaverey verkaufen.

### J. J. Rousseau und ein neuer Ankömmling im Reiche der Schatten.

( F o r t s e t z u n g . )

K. ( verbeißt mit Gewalt das Lachen: ) Poh Tausend! Was sagt Ihr da? ( Zur Seite ) Wirklich es thut mir schon leid, daß ich den armen Schelm durch meine Frage wieder, auf das Thema seiner auf den Centralpunkt der Blödsinnigkeit fixirten Idee, zurückgebracht habe. Doch, die Franken sind Tausendkünstler und sehr erfindersische Leute — vielleicht liegt hinter dieser Sache etwas wichtiges, zum wenigstens zur Lehre für andere kluge Menschen verborgen und ich will ihn, da er einmal in seinem Elemente ist, an dem Gängelbände seiner Idee weiter leiten. — Also dieß sind die äußern Kennzeichen, einer Sekte, von der Ihr die Ehre habt, ein Mitglied zu sein? Prächtige Kriterien in der That, die sicher das Diplom der Einverleibung und Aufnahme vorstellen? Aber wie

heißt denn jene neue polit. Gesellschaft? verzeiht, wenn ich Euch schon so weit fragen muß, denn Ihr wißt, die alten Leute sind gewöhnlich mit einer guten Portion Neugier versehen.

A. Sie heißt die Sekte der Thränenvergießer.

A. Poz Bliß! das ist eine nagel, nagelneue polit. Ausgeburt, die wohl schwerlich ihrem Namen nach in Hübners realem Staats-, Zeitungs-, und Conversations-Lexikon wird aufzufinden seyn. „Thänenvergießer!“ O wie schön und wie hübsch klingt diese Benennung. Und führen die Mitglieder dieser neuen Sekte nicht etwa sonst noch ein anderes Prädikat?

A. Sie nennen sich auch gewöhnlich die Ritter von Ach und Wech.

A. Erzellent? und was führen sie für eine Ordensdevise?

A. Jammer und Elend!

A. Das geht ja wie an einem Schnürchen. (für sich) Mein Gott! in welcher lächerlichen Gestalt der vernünftige Mensch erscheint, wenn in seiner Gehirnmasse einmal etwas überspanntes oder spornartiges wittert. — Vermuthlich also weit Ihr zu der neuen Sozietät der Thränenvergießer gehört, fanget Ihr in den Gläserchen Eure Thränen auf?

A. Allerdings, denn dazu verbindet uns das Gelübde unsers Cloubs, daß wir ja diese kostbaren Ausdrücke unsers Schmerzgefühls, die den Werth aller orientalischen Perlen übersteigen, wenn wir uns in Gesellschaften befinden, wo wir jammern, klagen und weinen, nicht auf die Erde fallen lassen.“

A. Ihr armen Thränenvergießer! In was besteht aber das mächtige Schmerzgefühl, das Euch die Thränen auspreßt?

A. Dieses wehmuthsvolle Gefühl hat seinen Grund in der Betrachtung der Lage der Dinge, wie sie einst in Frankreich statt fand und wie sie sich gegenwärtig dem Sparsblicke der Weltpolitiker darbietet.

K. Also wie? gefällt Euch etwa die gegenwärtige Gestalt der Dinge in Frankreich nicht? Ist sie doch das Aufblühen des fränkischen Staatswohls, das so lange den ewig hungrigen Dämon der Tyranney gemästet hat.

A. Verzeiht, hier ist eben der geheime Wurm verborgen der an dem Herzen der Thronenritter nagt. Ach die Trümmer der fränkischen Nationalehre fängt ein Farniß an zu überziehen, unter dem eben so die Energie der kriegerischen Franken vermodern wird, wie die prachtvolle Blüthe ihres Staates schon verwelkt ist.

K. Lieber Freund, laßt Euch doch von Eurem Irrwahn und Eurem vermeynten Schmerz, den Ihr über den Verlust empfindet, den die Franken an ihrer Nationalehre, nach Eurer Meynung, sollten erlitten haben, zum wenigstens hier in der Unterwelt heilen. Ich will Euch nicht mit vielen und langen Fragen bestürmen, aber wenn Ihr vernünftig seyd, sagt mir, welchen Staat nennt Ihr glücklich, dessen Souverain für den Krieg oder für den Frieden geschaffen ist?

A. Ihr legt mir eine vieles entscheidende Frage vor. Ich meyne der den Frieden seiner Untertanen wünscht.

K. Warum beklagt Ihr Euch denn also — denn ich begreife schon nur zu wohl die Tendenz Eures Thränenvergießens — wenn Ihr sehet, daß sich allmählig die Bürgerkriegen in Frankreich, unter dem Szepter eines friedsamem geünnten Königs zu legen beginnen? Was haben die Franken gewonnen, als sie der Fittig ihrer Adler, bis in die beeisten Einöden von Rußland trug? Haben sie sich sammt ihrem donnernden Jupiter — dem Ihr,

verstellt Euch nur nicht, als Heuchler eines wahren Patriotismus die stillen Thränenopfer darbringt — dort nicht den Tod und das Verderben geholt? Was haben Eure Brüder dadurch gewonnen, als sie mit ihrer Eroberungssucht die ganze Welt zu verschlingen gedachten? Oder was gewinnen sie jetzt, wann sie die traurigen Ausräucher, die Dressellou verursacht hat, oder die sich leztlich zu Montauban ereigneten, überdenken? — — Spricht nicht von Nationallehre und Nationalruhm, wenn Ihr die vergangenen Thaten der Franken, rühmet, die sie von Eroberungssucht angeflammt, vollendet hatten: denn, aus diesen Völkergreueln, läßt sich keine Maxime herausfolgern, die zu Thaten von Ehre und Ruhm antreiben könnte. Ihr habt also nicht Ursache über einen Verlust, den die fränkische Nation erlitten hätte, oder in die Zukunft an ihrem Nationalruhm erleiden sollte, Thränen zu vergießen. Deshalb aber Thränen im stillen vergießen und an der Seite friedliebender Staatsbürger Ach und Weh schreien, weil man die böse Absicht eines tumultuarischen Geistes nicht darf laut werden lassen, und weil man sich der Gelegenheit beraubt sieht, fremde Nationen auszuplündern und ihre Wohnungen aus Raubsucht, in Brand zu stecken, gränzt wahrlich an Unsinn. — Aber weg mit all den vielen Worten — kurz Ihr müßigen Thränenvergießer kommt mir jetzt in Eurer Lage gerade so wie böse Weiber vor, die, wenn sie sich in häuslichen Ehefehden an ihren Männern, durch deren Uebermacht gehindert, nicht rächen können, in Thränen ausbrechen, um ihrem boshaften, racheschnaubenden Herzen Lust zu machen. Ihr könntet Euch absolut nicht bequem friedlich und ruhig zu leben; und darum jammert und weinet Ihr, weil Euch so ziemlich schon die Hände gebunden sind.

U. Ihr sehet, wie Ihr's versteht, lieber Freund! Ich kann bey Euren Worten nichts anders thun, als wieder seufzen, klagen und weinen. Ach unser einer, der sich unter die Zahl der aufgeklärten und liberall erzogenen Menschen rechnet, betrachtet die Sache von einer ganz andern Seite und nimmt den Werth der Thränen ganz anders auf, die wir Thränenvergießer, mit Recht, vergießen.

(Der Beschluß folgt.)

### Ursprung der Neujahrsgeschenke.

Die Neujahrsgeschenke schreiben sich von den alten Römern her. Selbst in Rom war der Gebrauch derselben sehr alt. Die Geschenke, welche die Sabiner und Römer ausgetheilt haben sollen, bestand in Feigen und andern süßen Früchten, und sollten die Idee ausdrücken, daß die Geber derselben ihren Freunden einen süßen und angenehmen Lebensgenuß, von welchem die Feigen und Früchte Symbole seyn sollten, wünschten. Bey diesem einfachen, gutgemeinten Gebrauche blieb es aber nicht lange. Sobald die römischen Bürger reicher und wohlhabender wurden, arteten auch die einfachen Geschenke in luxuriöse Verschwendung aus. An die Stelle der wohl-schmeckenden Früchte traten Kostbarkeiten von Gold und Silber, und diese wurden nicht von den Vornehmen an die Mindern vertheilt, sondern Untertanen brachten sie ihren Obrigkeiten, und Klienten ihren Beförderern für die bereits empfangenen Wohlthaten und für den gesuchten Schutz. Zur Zeit des Kaisers Liberius waren diese Geschenke so kostspielig geworden, daß sie laute Klagen veranlaßten. Dieser Kaiser gab daher Befehl, daß sie gänzlich abgeschafft seyn sollten. Allein sie scheinen sich

noch, wie bey allen veralteten Gebräuchen der Fall zu seyn pflegt, unter der Hand fort erhalten zu haben, besonders da Kaligula die alte Gewohnheit ausdrücklich erneuerte, und das, von Liberius gegebene Verboth, aufhob. Die Klagen erneuerten sich abermals, und der Kaiser Klaudius verboth sie auf des Neue. Doch wurden bey diesem Verboth nur besonders die Geschenke gemeint, die den Kaisern von Unterthanen dargebracht wurden; denn die Unterthanen unter sich behielten die Gewohnheit bey, und gute Freunde beschenkten sich gegenseitig zum Zeichen der Freundschaft. — Die Neujahrs Geschenke der Vorzeit waren entweder Beweise der Unterthänigkeit oder Freundschaft; da hingegen die, unter uns gewöhnlichen Neujahrs Geschenke ein Tribut sind, den einige Mitglieder der untern Volks Classen den Größern und Vornehmern abgefordert haben. Diese Geschenke haben also im Fortgange der Zeit eine ganz andere Gestalt angenommen.

### W a r n u n g.

Zu Gießen ereignete sich Folgendes: Es mußte dort im Januar 1814, bei dem allgemeinen Vordringen der verbündeten Heere, Fourier Jasser vom 2-ten ostpreussischen Infanterie-Regt, im Lazareth krank zurückbleiben. Die Familie, bey der er einquartiert war, hatte diesen braven, stillen und bescheidenen Krieger lieb gewonnen, und erkundigte sich fleißig nach seinem Befinden bei dem Ober-Chirurgus. Eines Tages, früh um 10 Uhr, meldete dieser sein Absterben. Die darüber bezeugte Betrübniß dieser guten Menschen bestimmte den, ebenfalls aus guter Bekanntschaft für den Fourier doppelt sorgsam gewesenen Arzt, bey seinem Lazareth Besuche Nachmittags um 3 Uhr, den zugedeckten Verbliebenen, welchen man unter die Todten, in eine kalte Kammer ge-

legt hatte und mit solchen zu beerdigen im Begriff stand, noch einiger Aufmerksamkeit werth zu halten. Es schien ihm, als ob die Leiche noch nicht ganz kalt sey, und er versuchte daher Kampfer-Einreibungen auf der Brust und am ganzen entblößten Körper, nedst anderen Belebungs-mitteln, und nach 3 Stunden gelang es ihm, seinen guten Bekannten wieder ins Leben zu rufen. Der Erwachte ging schon im folgenden Monate mit einem Trupp Genesener zur Armee, hat allen hernach erfolgten Gefechten, und der ersten Einnahme von Paris am 31. März 1814 in seinem Regiment beigewohnt, und kam mit demselben auch im gegenwärtigen Jahre nach Frankreich, wo er sich auch jetzt befindet.

### Definition.

Als Napoleon i. J. 1810 eine Reise nach Belgien machte, besuchte er auch Gent, wo sich am Ende des Platzes, Kanteu genannt, ein Schlächter-Gebäude befindet, das den Namen Kleines Schlächterhaus (la petite Boucherie) führt. Napoleons Ankunft mußte durch eine allgemeine Stadtbeleuchtung gefeyert werden, und die Inhaber jenes Gebäudes, wählten für dasselbe, nach langem Nachdenken, wohlmeynend folgende Inschrift: Les petits Bouchers de Gand — A Napoleon le Grand. (Die Kleinen Schlächter von Gent — Napoleon dem Großen). Zum Glück bemerkte die Obrigkeit noch bei Zeiten diese Zweydeutigkeit und ließ die erste Zeile austreichen.

### Der Vorzug.

Man machte einst den Herzog v. Longueville darauf aufmerksam, daß die benachbarten Güterbesitzer häufig auf seinem Gebiete jagten, und gab ihm zu verstehen, daß er dieß nicht dulden solle. Schön antwortete der Herzog: „Ich will lieber Freunde haben als Hasen.“